



Der Apollinarisbote

Wallfahrtskirche St. Apollinaris

Apollinarisberg 4, 53424 Remagen, Telefon: 02642-2080, Fax: 02642-208200

Email: apollinariskloster@gmail.com

Internet: www.apollinariskirche.de

Nummer 219, August - September 2025

„Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, die Treue gehalten.“

(2. Tim. 4,7–8)

Liebe Freunde und Gäste der Apollinariskirche!

(Am Sonntag, 6. September, wird Erzbischof Eduard Profittlich in Tallin (Estland) selig gesprochen.

Wir dürfen davon ausgehen, dass er mit seinen Eltern mehrmals zur Apollinariskirche gepilgert ist)

In Birresdorf, nahe Remagen, wurde am 11. September 1890 ein Kind geboren, dessen Lebensweg ihn weit über die Grenzen seiner Heimat hinausführen sollte. Eduard Profittlich, das achte von zehn Kindern einer tiefgläubigen Bauernfamilie, wuchs in einer Welt auf, die von harter Arbeit, katholischer Tradition und dem festen Glauben an Gottes Vorsehung geprägt war.

Schon früh zeigte sich seine geistige Tiefe und sein Streben nach einem Leben im Dienst Gottes. Nach dem Abitur trat er 1913 in das Noviziat der Gesellschaft Jesu ein – eine Entscheidung, die ihn auf einen Weg der Hingabe, Bildung und Mission führte. Der Erste Weltkrieg unterbrach seine Studien, doch statt an der Front zu kämpfen, diente er als Krankenpfleger in einem belgischen Lazarett. Diese Jahre prägten ihn – nicht nur durch das Leid, das er sah, sondern auch durch die Erfahrung, dass wahre Größe im Dienst an den Schwächsten liegt.

Nach dem Krieg setzte Profittlich seine Studien fort, wurde 1922 zum Priester geweiht und wirkte zunächst in Deutschland und Polen. Doch sein Herz zog ihn weiter – dorthin, wo die Kirche klein war, wo die Gläubigen verstreut lebten und wo der Glaube oft nur im Flüsterton weitergegeben wurde: nach Estland.

Ein Hirte für ein fernes Land

Im Jahr 1930 kam Eduard Profittlich nach Tallinn, die Hauptstadt Estlands. Das Land war jung, unabhängig geworden nach dem Ersten Weltkrieg, und die katholische Kirche dort war winzig – kaum 2.000 Gläubige in einem mehrheitlich lutherischen und orthodoxen Umfeld. Doch Profittlich sah nicht Zahlen, sondern Seelen. Mit pastoraler Hingabe, sprachlicher Anpassung und tiefer Empathie gewann er das Vertrauen der Menschen. Er lernte Estnisch, predigte in der Landessprache und wurde bald als „Vater Profittlich“ verehrt.

1931 ernannte ihn der Vatikan zum Apostolischen Administrator für Estland. Fünf Jahre später, am 27. Dez. 1936, wurde er zum Titularerzbischof von Adrianopel geweiht – ein historischer Moment, denn er war der erste katholische Bischof in Estland seit der Reformation. Doch seine größte Prüfung sollte erst kommen.

Treue bis in den Tod

Als die Sowjetunion 1940 Estland besetzte, begann eine Zeit der Angst und Unterdrückung. Viele Intellektuelle, Geistliche und Andersdenkende flohen oder wurden deportiert. Auch Profittlich hätte fliehen können – doch er blieb. „Ein Hirte verlässt seine Herde nicht“, soll er gesagt haben. Es war eine Entscheidung, die ihn das Leben kosten sollte.

Am 27. Juni 1941 wurde er von der sowjetischen Geheimpolizei (NKWD) verhaftet. Man warf ihm „konterrevolutionäre Aktivitäten“ vor – ein Vorwurf, der in der Logik des Stalinismus oft schon durch das Tragen eines Kreuzes gerechtfertigt war. Er wurde nach Kirow in Russland deportiert, wo er unter unmenschlichen Bedingungen in Haft saß. Trotz Folter, Isolation und Krankheit blieb er standhaft im Glauben. In einem seiner letzten Briefe schrieb er: „Ich bin ruhig und bereit, alles zu ertragen, was Gott mir auferlegt. Mein Leben und, wenn es nötig ist, auch mein Leiden werden zu Christi Leben und Leiden.“

Am 22. Februar 1942 starb Eduard Profittlich im Gefängnis an den Folgen der Haftbedingungen. Seine Leiche wurde nie überführt, sein Grab ist unbekannt. Doch sein Vermächtnis lebt weiter. 1990 wurde Eduard Profittlich von den russischen Behörden rehabilitiert. Heute gilt er als Märtyrer – ein Mann, der aus Liebe zu Gott und den Menschen sein Leben hingab. Seine Seligsprechung ist für den 6. September 2025 in Tallinn geplant – ein historischer Moment für Estland und die Weltkirche. Sein Leben erinnert uns daran, dass wahre Größe nicht in Macht liegt, sondern in Hingabe. Dass der Glaube auch in dunklen Zeiten leuchten kann. Und dass ein einzelner Mensch, der standhaft bleibt, ein ganzes Volk inspirieren kann.

Vom Erzbischof Eduard Profittlich sind diese Worte bekannt:

Ich bin bereit, alles zu ertragen, was Gott mir auferlegt. Ich vertraue Ihm vollkommen.

Die Stille ist der Raum, in dem Gott spricht. Wer sie meidet, meidet die Stimme des Ewigen.

Das Gebet ist nicht Flucht, sondern Kraftquelle. Es macht den Menschen fähig, das Kreuz zu tragen.

Ein Hirte verlässt seine Herde nicht. Wenn sie leidet, leidet er mit ihr.

Ich bin nicht hier, um zu überleben. Ich bin hier, um zu dienen.

Die Dunkelheit ist nicht das Ende. Sie ist der Anfang des Morgens, den Gott bereitet.

Wenn ich sterbe, wird mein Herz weiterleben in den Herzen derer, die glauben.

Ich weiß, dass Gott alles zum Guten führt – auch wenn ich den Weg nicht sehe.

Die Hoffnung ist nicht das Licht am Ende des Tunnels – sie ist das Licht, das uns durch den Tunnel trägt.

Wenn ich auch allein bin, bin ich nicht verlassen. Christus ist bei mir, und das genügt.

Die Welt kann dunkel sein, aber das Herz, das auf Gott vertraut, bleibt hell.

Ich sehe nicht das Ende, aber ich weiß, dass es gut sein wird.

Die Hoffnung ist das stille Lied, das die Seele singt, wenn die Nacht am tiefsten ist.

Gott verlässt niemanden. Auch wenn wir ihn nicht spüren, ist er da – wie die Sonne hinter den Wolken.

Christsein bedeutet nicht, sich von der Welt zu entfernen, sondern sie mit dem Licht Christi zu durchdringen.

Der Weg des Christen ist kein bequemer Pfad, sondern ein Kreuzweg – aber er führt zur Auferstehung.

Die Liebe ist das einzige Gesetz, das nie versagt. Wer liebt, lebt wahrhaft christlich.

Ein Christ lebt nicht für sich allein. Er ist gesandt – in die Welt, zu den Menschen, in die Dunkelheit.

Die Eucharistie ist nicht nur ein Sakrament – sie ist das Herz des christlichen Lebens.

Der Heilige Geist ist der stille Atem Gottes – wer ihn hört, wird verwandelt.

Nicht wir führen das Leben – der Geist führt uns. Unsere Aufgabe ist es, zu hören.

Der Geist Gottes ist kein Sturm, der zerstört – er ist ein Wind, der belebt.
Wenn wir schweigen, spricht der Geist. Wenn wir vertrauen, wirkt er.
Der Heilige Geist ist die Brücke zwischen Himmel und Herz.

Vielen Dank

an allen die durch Mitwirkung, Gebet und Spenden dazu beigetragen haben, dass wir eine sehr segensreiche Apollinariswallfahrt erlebt haben. Setzen wir auch für die kommende Zeit unsere Hoffnung ganz auf die Gnade Gottes!

Im Namen der ganzen Klostersgemeinschaft, P. Bartholomé